

die wissenschaftliche Forschung zur Religions- und Sozialgeschichte der Frühen Neuzeit nicht weiter vorangetrieben» (S. 450).

Heinrich Richard Schmidt, Bern

David Gugerli

Zwischen Pfrund und Predigt

Die protestantische Pfarrfamilie auf der Zürcher Landschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert, Zürich, Chronos, 1988, 333 S., 29 Abb.

Untersuchungen zur gesellschaftlichen und zur politischen Bedeutung einzelner Berufsgruppen der frühen Neuzeit, ihres Sozialprofils, ihrer Familienstruktur, ihres Weltbildes – um nur drei der möglichen Perspektiven zu nennen –, machen einen interessanten Aspekt neuerer sozialgeschichtlicher Forschung aus. Geistliche, Ärzte und Juristen stehen dabei erwartungsgemäß im Zentrum des Forschungsinteresses. Die vorliegende, unter R. Braun entstandene Zürcher Dissertation geht aus von einer sog. Kollektivbiographie von 592 auf der Zürcher Landschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweisbaren Pfarrfamilien. Dabei werden als Quellen das Zürcher Pfarrerbuch von 1953, einzelne Akten aus dem Staatsarchiv Zürich und vor allem ein reiches Manuskriptmaterial (Briefe, Tagebücher und weitere Schriften zeitgenössischer Geistlicher) aus den Beständen der Zürcher Zentralbibliothek herangezogen. Hinzu kommt eine Quelle aus der Berner Burgerbibliothek, die fälschlicherweise unter die letzteren Bestände subsumiert wird (S. 315: *David Mueslin*, Tagebuch der Erziehung meiner beiden Kinder...). Im übrigen ist an dieser Stelle auch das Fehlen eines Registers zu bemängeln.

Der Titel «Zwischen Pfrund und Predigt» soll zweifelsohne die Spannung zwischen der sakral-seelsorgerlichen und der religiös-erzieherischen Funktion der Zürcher Pfarrer und ihrer Familien im ausgehenden 18. Jahrhundert und ihrer profan-ökonomischen Verankerung im Kontext der jeweiligen dörflichen Wirtschaft und Gesellschaft zum Ausdruck bringen. Den letzteren Zusammenhängen im weitesten Sinne ist der mittlere und weitaus umfangreichste Teil (S. 71–205) der insgesamt dreigliedrigen Untersuchung gewidmet. David Gugerli bringt hier viel Neues und sehr Lesenswertes zur ökonomischen Situation der damaligen Pfarrerschaft, zur verzwickten und überaus komplizierten Pfründenstruktur der alten Zürcher Landschaft, zum Wirtschaftsgebaren der Pfarrfamilien, und nicht zuletzt auch zum beruflich-sozialen Verhalten insbesondere der jungen Theologen (Pfründenjagd, Heiratspolitik u. ä.), die im späteren 18. Jahrhundert eine schwierige Wartezeit von in Einzelfällen bis zu maximal 20 Jahren zwischen Ausbildung und erstem Pfarrstellenantritt zu überbrücken hatten. Der Verfasser kann dabei eine relativ hohe soziale und berufliche Mobilität aus

den Kreisen der städtischen Oberschicht hinein in den Pfarrerstand und aus diesem wiederum hinab in das Handwerk (das Pfarramt diente nur selten als Basis sozialen Aufstiegs) nachweisen. Er zeigt auch, daß es auf der Zürcher Landschaft keine eigentlichen Pfarrerdynastien gegeben hat. Da im Ancien Régime nur Stadtbürger Zürcher Geistliche werden konnten und es sich bei letzteren im späten 18. Jahrhundert (1762) um immerhin 17 Prozent der insgesamt 2189 Bürger handelte (S. 76), bringt D. Gugerli durch den Hauptteil seiner Untersuchung auch manchen, unser Bild der gesamten Zürcher Gesellschaft des 18. Jahrhunderts ergänzenden Gesichtspunkt bei. Was die Landschaft betrifft, werden daneben über die (allerdings eher periphere) Schilderung der obrigkeitlichen Funktion des Pfarrerstandes zusätzliche Aspekte der herrschaftlich-konfessionellen Durchdringung derselben deutlich.

Trotz dieses Reichtums an Einzelresultaten, mit welchen der Verfasser im Hauptteil seiner Arbeit aufwarten kann, darf nicht verschwiegen werden, daß die konfessionell-kulturelle Vermittlungsfunktion des damaligen Pfarrerstandes zwischen Stadt und Land wie auch die seelsorgerlichen Aspekte pfarrherrlicher Tätigkeit weitgehend ausgeklammert bleiben. Mit Ausnahme der eingehend und mit Erfolg analysierten sozio-ökonomischen Aspekte bleibt somit das Bild des Verhältnisses zwischen Pfarrer, Pfarrfamilie und Landbevölkerung relativ blaß. Schillernd bleiben im übrigen auch wichtige Begriffe wie «Pietismus» und «Aufklärung», vor allem weil sie nur auf der rein geistes- und theologiegeschichtlichen Argumentationsebene geklärt, aber keinen konkreten Personen bzw. Trägergruppen zugewiesen werden. Das Fehlen dieser Vermittlung ist wesentlich im eigentlichen Forschungsinteresse des Autors begründet. Dieses Interesse gilt inter alia insbesondere dem insgesamt gelungenen Nachweis (um auf die sieben Schlußthesen des Verfassers einzugehen), «daß zahlreiche Elemente bürgerlicher Familienideologie, wie wir sie aus dem 19. Jahrhundert kennen, in der *mentalitäts- und geistesgeschichtlichen Tradition* der protestantischen Pfarrfamilie» des betrachteten Zeitraumes «bereits angelegt sind» (S. 288; Hervorhebungen im Original) und daß «der Beitrag der Pfarrfamilie des ausgehenden 18. Jahrhunderts (...) im Bereich des Bildungsideals und der Innerlichkeitskultur des Pietismus» liegt (S. 289). Zu diesen und den ihnen zu- und nachgeordneten Thesen bringt David Gugerli im ersten Teil («Die ideologischen Voraussetzungen», S. 21–70) und im dritten Teil («Das Pfarrhaus als Lebenswelt», S. 207–284) seiner Studie wertvolle Gesichtspunkte und Überlegungen bei. Die kritische Hinterfragung der Zusammenhänge zwischen «protestantischer Ethik» (Max Weber), Pietismus, Aufklärung und Säkularisation wird dabei jedoch im wesentlichen der erwähnten Kontinuitätsthese geopfert. Abgesehen von diesen Argumentationslücken bietet David Gugerlis Buch aber auch, wie erwähnt, eine Reihe interessanter und neuer Gesichtspunkte, deren Bedeutung für die Sozial- und die Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts abschliessend nochmals hervorzuheben ist.

Kaspar von Greyerz, Kiel